

Siebzehntes Kapitel.

Der Kampf im Engpasse.

Der verwundete Comanche lag auf dem Boden des Bootes ausgestreckt und röchelte im letzten Todeskampfe.

„Wahita hört die Stimme seiner Väter,“ murmelte er endlich leise, „aber er ist zu schwach, er kann ihnen nicht mehr antworten.“

„Der glänzende Strahl wird für Wahita den Todesgesang anstimmen,“ sagte der junge Häuptling mit einer ungemein melodischen, sanften Stimme, und beugte sich über den Sterbenden. Leise und verschleierte Töne drangen über seine Lippen und wurden von den Rudern im Takte begleitet. Nur wenige Minuten hatte der glänzende Strahl so gesungen, da übersflog den Körper Wahitas ein krampfhaftes Zittern; noch einmal glänzte sein Auge hell auf, dann streckte er sich — er hatte aufgehört zu leben.

Das Canoe setzte seinen stetigen Lauf noch eine kurze Strecke fort, dann winkte der Häuptling und es lenkte seine Bahn nach dem Ufer. Zwei der Indianer gingen mit der wollenen Decke des Todten an das Land, füllten sie mit einigen schweren Steinen und brachten zugleich einen neuen Vorrath von harzigem Holze mit zurück. Während nun das Boot wieder mit raschen Schlägen seine breite Furche im Wasser hinter sich herzog, wurde die Decke voller Steine an dem todten Körper befestigt und dieser in den Fluß gesenkt. Die in dem Scheine des Feuers hell aufglühende Fläche schloß sich schweigend über der Leiche, die so vor einer Verstämmelung von Seiten der Feinde geschützt war.

Lange saßen die Männer schweigend, Rosenholz ganz abgewandt, mit den Augen hinter sich in den Fluß schauend, wo der Todte verschwunden war, dabei aber stets aufmerksam die Ufer beobachtend, wie auch Josef und der glänzende Strahl ihrerseits es thaten.